

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun
Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden
Band: 30 (1970-1971)
Heft: 3

Artikel: Gedichte
Autor: Segesser, Ernst / Völlmy, Hans / Leuthold, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-356389>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gedichte

Mein Anliegen

Ernst Segesser

Gedichte, die nicht bloss schockieren wollen und darum auffallen, haben es heute schwer, Beachtung zu finden. Sie sind zu zart in Farbklang und Sprache neben der mit Blickfängen arbeitenden Nachrichtenflut, der hastigen Reportage und der aufdringlichen Reklame. Wir sind schon gewohnt, mit einem ganzen Schwall von Worten überschüttet zu werden; wir sind aber auch gewohnt, den Wortschwall an uns abtropfen zu lassen.

Gedichte leben jedoch nicht von der Vielzahl der Wörter, sondern vom Gehalt und Gewicht jedes einzelnen Worts. Darum eben werden sie oft nicht beachtet, wie man auch das Rausen des Windes im Motorengeratter nicht hört.

Dabei haben wir Gedichte nötig. Führen sie doch aus dem lauten, hastigen Getue unserer Zeit in die Stille, nach innen. Und wie sehr tut uns diese Verinnerlichung not! Uns allen! Den Kindern in der Schule, den Jugendlichen und den Erwachsenen im Lebenskampf und -rummel.

Darum müssen sich Familie und Schule hier der Entwicklung unserer

Zeit entgegenstemmen und einstehen für die Dichtung.

Kindern und Jugendlichen edle Dichtung zu vermitteln, sie mit der Poesie in Berührung zu bringen und ihnen so Anteil zu gewähren an der reinen Welt des Schönen, ist die schönste und bedeutsamste Aufgabe des Deutschunterrichts, ein reizvoller Auftrag für gehaltvolle Stunden daheim.

Doch auch für Erwachsene ist es nicht gut, wenn im Haushalt, im Büro, in Fabrik und Werkstatt die täglichen Pflichten den Menschen so beanspruchen, dass Kochbuch und Modeblatt, Briefordner, Lochkartei und Warenkatalog den Gedichtband völlig verdrängen. Es ist nicht gut, wenn die Gedichtbände aus der Schulzeit und aus dem Liebesfrühling des Lebens im Büchergestell oder gar auf dem Estrich wie alter Ramsch verstauben. Wir verarmen so innerlich. Nehmen wir uns darum Zeit. Das goldene Tor zur Poesie steht offen. Treten wir ein!

An Gedichten lässt sich nicht alles erfassen, nicht alles begreifen. Denn täpisch wie die Hand, von deren Tun all die Wörter wie behandeln, erfas-

sen, begreifen hergeleitet sind, gebärdet sich nur zu oft unser Verstand Gedichten gegenüber. Einfühlend kann man weit tiefer in ihr irrationales Dunkel hinableuchten. Dennoch meine ich nicht, Gedichte sprächen einzig das Gefühl an und der Verstand sei auszuschalten. Sie wenden sich an den ganzen Menschen – an Verstand und Gemüt – und wollen auch als Ganzes aufgenommen sein.

Die Einführung hat sich auf das Wesentliche zu beschränken und sollte weder nüchtern lehrhaft noch ekstatisch verstiegen sein. Sie kann zum Beispiel die Stimmung im Gedicht antönen, biographische Angaben oder sachliche und sprachliche Erläuterungen enthalten. Ein Bild, eine Zeichnung, ein Lied, ein Musikstück können zu einem Gedichte hinführen, ein Prosatext oder ein schon bekanntes Gedicht Ausgangspunkt sein. Das Einstimmen zu einem lyrischen Gedicht ist jedoch dem Stimmen der Instrumente vor einem Konzert zu vergleichen. Dauert es zu lang, so schmälert es den Kunstgenuss.

Für die Besprechung von Gedichten darf es kein Schema geben. Einmalig wie jedes Gedicht, muss auch die Be-

handlung einmalig sein. Das Schema birgt vor allem eine Gefahr in sich: es verleitet leicht zu übertriebener Gründlichkeit. Der Lehrer hüte sich, den Gehalt eines Gedichtes ganz ausschöpfen, seinen Sinn vollständig herauspressen zu wollen. Er hüte sich auch, sein ganzes literarisches und ästhetisches Wissen über wenige Verse auszugiessen und sie darin zu ertränken.

Die Besprechung kann sich auf vielerlei erstrecken:

auf den Aufbau, die Gliederung der Zeilen,

auf Rhythmus, Versmass, Strophe und Reim,

auf die Einheit von Inhalt und Form, von Sinn und Klang,

auf das Motiv,

auf die Bilder und ihren symbolischen Gehalt,

auf die Stimmungsfülle,

die Sprachmelodie,

auf besondere Feinheiten des Stils,

die Gestaltungskraft des Dichters und

die Kunst der Verdichtung...

(Aus dem sehr empfehlenswerten Buch «Am goldenen Tor» von Ernst Segesser. Gedichte mit Einführungen, Erläuterungen, Lebensbildern und Präparationen.)

Gedichte auf der Mittelstufe?

Hans Völlmy, Primarlehrer, Igis

Oha, nun ist mir das Fragezeichen doch durchgeschlüpft! Schnell den Gummi und – weg damit. Soll ich es wirklich ausradieren? Ich zögere, denn auf einmal wird mir klar, dass sich an diesem unscheinbaren Zeichen die Geister trennen.

Der eine wäre froh, wenn das Lesebuch keine Gedichte enthielte. Er betrachtet sie als ständige Aufforderung und Mahnung, sich mit ihnen zu befassen und sie in die Sprachstunden

hereinzunehmen. Wenn die Gedichte nicht da stünden, dann müsste man nicht! Und überhaupt – Gedichtstunden! Warum auch? Schon diese Sprache, das Geschraubte, das für viele Kinder doch ganz Unverständliche! Gedichte sind etwas Überholtes! Heute braucht man Realitäten, keine Träumereien! Und der andere? Er weiss auch, was die heutige Zeit von den Menschen verlangt; aber er weiss noch mehr. Er weiss und spürt es im-

mer wieder deutlich in sich selber, wie ungeheuer gross die Gefahr ist, von den Realitäten und Aktualitäten buchstäblich aufgefressen zu werden. Er sucht einen Gegenpol, nach einem Haltepunkt – er sehnt sich nach Ruhe und Besinnung. Er möchte etwas davon in seinen Unterricht hineinnehmen. Von einem guten Gedicht kann ein Zauber ausgehen; es spricht das Fühlen, das Mitfühlen, die Seele an. «In vielen Gedichten liegt seelenformende Kraft verborgen», sagt irgendwo ein Autor. Weil unsere Zeit so arm an diesen Kräften ist, weil Gefühl und Mitgefühl dem Vernunftdenken immer wieder zu weichen haben, gerade darum gehören Gedichte in unseren Unterricht.

Und noch ein Zweites. Wer mit seinen Schülern keine Gedichte liest, der beraubt sie und sich selber eines möglichen grossen und tiefen Erlebens. Um aber dieses Erlebnisses teilhaftig zu werden, braucht der Lehrer die richtige Einstellung, ja die Liebe zum Gedicht. Hans Rudolf Egli schreibt in einer Berner Schulpraxis: «Niemand kann lehren, was ihn nicht selbst bewegt. Jeder, der mit seinen Schülern Gedichte erleben will, muss für sich, als Erwachsener, teil haben an der Überzeugung des schaffenden Dichters: Es gibt nur ein Begegnen: im Gedicht / die Dinge mystisch bannen durch das Wort.» Wer also selber empfänglich ist für das, was ein Gedicht zu geben vermag, der allein kann davon auch weitertragen und weitergeben. – Nun genügt aber die eigene Begeisterung und Liebe gewöhnlich nicht. Wie mancher, von einer Sache Erfüllte, ist vor einer unempfänglichen, apathischen Klasse gescheitert! Vielleicht nur, weil er den richtigen Augenblick verpasste, weil die Klasse nicht in der richtigen Stimmung war.

Vielleicht aber auch deshalb, weil er übersah, dass die Kinder auf das Gedicht hin erzogen werden müssen. Wir müssen den Kindern helfen, den Weg zum Gedicht zu finden. Wir haben da ganz behutsam vorzugehen. Hier gibt es kein Drängen, kein Ungeduldigerwerden, kein Zwingen. Es ist eine beglückende Arbeit, eine Klasse hellhörig zu machen, ihr die Schönheiten und Mannigfaltigkeiten unserer Sprache bewusst werden zu lassen und mit ihr von einer Entdeckung zur andern zu schreiten.

An geeigneten Prosatexten machen wir uns mit der Sprache eines Dichters bekannt. Wir merken bald einmal, dass er nicht einfach drauflosschrieb und Sätze aneinanderreichte, sondern dass er versuchte, Gehalt und Form eines Satzes aufeinander abzustimmen. Vielleicht spüren wir ab und zu sogar heraus, wie der Autor um den rechten Ausdruck gerungen hat und freuen uns dann mit ihm über das träge Wort oder über die ausdrucksstarke Wendung. Dass dieses Hinführen zur Sprache unserem ganzen Unterricht zugute kommt, leuchtet ein. Der sprachgestaltende Unterricht im Sinne Martin Iblers (wir berichteten in einem früheren Heft davon) lebt geradezu von diesem Sichauseinandersetzen mit der Sprache.

Der Auswahl der Gedichte schenken wir unsere ganze Aufmerksamkeit. Neben den erzählenden, dürfen wir auf unserer Stufe auch lyrische Gedichte in den Unterricht einbauen. Wir wählen nach dem Stoffthema, nach dem Dichter, nach einem besonderen Ereignis oder einfach nach unserem Gutdünken die Gedichte aus. Dabei fühlen wir uns der Gedichtauswahl im Lesebuch nicht verpflichtet. Was uns passend erscheint, was vor allen Dingen auch uns selber an-

spricht, das greifen wir freudig heraus. Daneben finden wir an vielen andern Orten Gedichte, die dem Alter, der Reife und vor allem den sprachlichen Möglichkeiten unserer Kinder entsprechen. Und wenn wir einmal ein wenig zu hoch gegriffen haben, dann legen wir das Gedicht für einige Zeit beiseite. Es ist sinnlos, sich zu quälen und es dem dafür noch nicht Reifen erschliessen zu wollen. Auch hier arbeitet die Zeit für uns, und wenn wir nach einigen Monaten das Werk wieder hervorheben, dann merken wir, dass die meisten «Nebel» sich verzogen haben.

Wir sagten schon, dass die äusseren Umstände, unter denen ein Gedicht der Klasse vorgetragen wird, sehr oft entscheidend sind für die Annahme oder Ablehnung durch die Kinder. Es ist darum ein Unding, eine bestimmte Wochenstunde als Gedichtstunde zu bezeichnen. Die Klasse muss zur Aufnahme bereit sein und der Lehrer ebenso zum Geben. J. R. Hard schreibt dazu: «Alles hängt vom Lehrer ab. Der eigentlich bildende Vorgang beim Gedichtunterricht vollzieht sich im Augenblick, da der Lehrer das Gedicht nach tagelanger Vorbereitung auswendig vor der Klasse vorträgt, und in der Zeit, da der Schüler mit seinen eigenen Mitteln das Gedicht ebenfalls auswendig zu gestalten und zu erleben versucht.» Und Lotte Müller meint: «Nur möchte den Kindern das Gedicht als ein Ganzes gegeben werden, dass ihnen das Bewusstsein von der Einheit und Geschlossenheit des Kunstwerkes werde. Oft liest zunächst jedes Kind still für sich allein das Gedicht langsam, sinnend. Die Mienen deuten zum Teil schon an, wie weit das Verstehen und Geniessen reicht. Zur Schaffung eines möglichst intensiven Eindrucks spricht der Lehrer da-

nach in der Regel selbst das Gedicht. Oft wird er es nach einer Besinnungspause ein zweites Mal sprechen. Manches Unverstandene klärt sich beim Anhören; die bisher weit auseinander schwingenden Gefühle und Gedanken der einzelnen klingen durch das gemeinsame Aufnehmen zusammen, der Klang entfaltet seine stille Gewalt.»

Oft verlangen die Kinder nach Äusserung über das Gehörte oder nach stillem Sinnen. Oft legen wir das Buch ruhig beiseite und kommen erst am andern Tag auf das Gedicht zurück. Auf keinen Fall «behandeln» wir das Gedicht, indem wir es auf den Seziertisch legen und es gleichsam auseinandernehmen. «Hört mir auf mit dem Herausklauen der Grundgedanken, des Rhythmus, der hellen und dunklen Reime, der Lautmalerei. . . um Gottes willen!» Wieso das Feuer, das der gute Vortrag des Lehrers entfacht hat, mit Asche gleich wieder löschen? Nun gilt es weiter zu feuern, das Erleben noch zu vertiefen, schreibt J. R. Hard. Hans Mohler trifft gleichsam ins Schwarze mit seiner Äusserung: «Gedichtbehandlung muss eine Angelegenheit des Fühlens und Mitfühlers bleiben, und das Denken und Deuten muss diesem Fühlen durchaus untergeordnet sein. Es gilt Dunkles aufzuhellen und Verborgenes in Beziehung zu Sichtbarem zu setzen, ohne jedoch das Ganze aus dem Auge zu lassen.» Die Behandlung des Gedichtes sollte eher einem Arbeiten am Gedicht Platz machen. Dazu gehört auch, dass wir etwas über den Dichter zu erfahren suchen, dass wir vielleicht den Kindern sogar einiges über die Entstehung eines Gedichtes erzählen können. Wir bemühen uns, die Verse richtig zu betonen, wir versuchen, das Gedicht sinngemäss zu lesen und dann später auch so aufzusagen.

Wie lange wir bei einem Gedicht verweilen wollen, ob es etwas Einmaliges oder etwas immer Wiederkehrendes zu sein hat, das sind Ermessensfragen. Jeder Lehrer wird auch immer wieder die richtige Art der Besprechung und der Arbeit am Gedicht selber herausfinden müssen. Es gibt kei-

Praktische Beispiele

Morgen

von Heinrich Leuthold

Wie ist es schön, am frühen Tag
zu wandern und zu schweifen,
wenn rings umher in Busch und Hag
die Vögel singen und pfeifen!

Der Himmel blau, die Erde grün,
die Bäume voll Blütendolden,
indes von fern im Morgenglühn
die Alpen sich vergolden.

Vertausche deinen stummen Schmerz
mit jauchzend frischem Hoffen!
Noch liegt ja, du verlangend Herz,
die ganze Welt dir offen!

Einführung:

Wir singen das Lied von Werner Gneist:

**Es tagt, der Sonne Morgenstrahl,
weckt alle Kreatur...**

Dieses Erwachen wollen wir einmal in Gedanken miterleben. Das kann man aber nicht im Bett, nein, man muss aus den Federn und hinaus in die Natur, und zwar in aller Frühe.

Wir suchen nach den Gründen: Die morgendliche Ruhe ist wohltuend. Man ist am frühen Morgen viel aufmerksamer. Der Aufstieg zum Gipfel erfolgt morgens viel leichter als bei praller Sonne.

Die Schüler berichten von Wanderungen in der Frühe. Vielleicht haben ei-

ne Regeln und sollten wir uns etwa in ausgefahrenen Geleisen befinden, dann wäre es höchste Zeit, neue Wege zu suchen und auszuprobieren. Das Schlimmste wäre, wenn wir mit unserem Gedichtunterricht den Kindern die Freude am Gedicht, ja das Gedicht selber verleiden würden.

nige schon den Sonnenaufgang auf Bergeshöhe miterlebt.

Wer morgens in aller Frühe schon auf einem Berggipfel stand, kann verstehen, warum so viele Dichter das Erwachen der Natur, sei es am Morgen oder im Frühling, beschreiben.

Ausführung:

Heinrich Leuthold hat einen solchen

Morgen im Frühling

sehr schön geschildert.

1. Ich lese das Gedicht einmal ganz vor.
2. Nochmaliges Lesen der 1. und 2. Strophe.
3. Wir malen uns in Gedanken das Bild aus.
4. Die 3. Strophe will uns zum Denken anregen. Es ist von Schmerz, von Hoffen und einer offenen Welt die Rede.

Der Dichter vergleicht den Morgen in der Natur mit dem Leben junger Menschen. Sie haben das Verlangen, die Welt zu bereisen und zu erleben. Karten, die der Pöstler ins Haus bringt, beweisen, dass viele junge Menschen bereits schon weit in der Welt herum gekommen sind.

Der Dichter ruft dir zu: Vergiss Kummer und Schmerz, reise und wandere durch die Welt, denn du hast das Leben noch vor dir.

Ergebnis:

Doch eine Bedingung stellte der Dichter. Sie heisst: Öffne Augen, Ohren und Herz – dann erst siehst du die Schönheiten der Natur in seiner ganzen Vielfalt.

Also hör gut zu und schau dir die Bilder nochmals an:

Ein Schüler liest das Gedicht schön vor.

Lorenz Zinsli, Chur

Zweierlei Bauern

von Alfred Huggenberger



An der Wandtafel stehen die zwei obigen Porträts. Wir versuchen, aus den Gesichtszügen der beiden ihre Charaktereigenschaften zu lesen.

Dabei entsteht folgende Tabelle:

MICHEL

freundlich
zufrieden
glücklich
fröhlich
vergnügt
frohgemut
usw.

HANSI

unfreundlich
unzufrieden
unglücklich
vergrämt
verdrossen
niedergeschlagen
usw.

Diese Übung eignet sich auch, um Gegensätze zu üben.

Wir lassen nun diese zwei Bauern einander bei der Feldarbeit treffen und sich unterhalten.

(Schülergespräch: Reaktion auf Denkanstösse.)

Nachdem wir den Hansi und den Michel schon recht gut kennen, wollen wir ihrem Gespräch zuhören!

– Der Lehrer liest das Gedicht von der 2. Strophe («Heuer gibt's...») bis zum Ende vor.

Zweierlei Bauern

Der Hansi und der Michel
gingen über Feld,
schwatzten von allerlei Dingen,
vom Wetter und vom Geld.

Der Hansi sprach mit Gähnen:
Heuer gibt's wenig Wein:
Der Herrgott meint's schlecht mit uns
[Bauern,
und das wird immer so sein!

Der Michel stopft sich ein Pfeifchen.
«Sieh mal diese Wiese an!
Das Gras steht dicht wie selten;
der Regen hat Wunder getan.»

Ja! Der verflixte Regen!
Zu spät nur setzte er ein!
Das Korn kam schnell zum Reifen;
die Ähren sind dünn und klein.

«Und hier stehn meine Kartoffeln.
Wie mich dieser Acker freut!
Gewiss schon Knollen wie Fäuste;
das Brot der Armen gedeiht!»

Doch wozu pflanzen wir Bäume?
Die Birnen sind wieder rar;
die Äpfel im Blust verdorben,
die Kirschen frass der Star.

«So lass die Bäume mal feiern!
Wir halten uns ans Vieh.
Hab' gestern mein Öchslein verhan-
die Preise sind hoch wie nie.» [delt;

Was hab' ich von den Preisen!
Es bleibt kein Geld in der Hand.
Bald fressen Schulden und Steuern
den ganzen Bauernstand!

«Ei, sieh mal den Kohl dort drüben –
und wie stehen die Rüben dicht!
Rüben, in Speck gesotten,
das ist mein Leibgericht!»

So soll mich der Kucker holen;
mit dir kann ich nimmer gehn!
Dir hangt der Himmel voll Geigen,
und ich muss die Wolken sehn!

Alfred Huggenberger

Nun setzt die Worterklärung ein:

2. Str.: heuer
5. Str.: das Brot der Armen gedeiht
6. Str.: die Äpfel im Blust verdorben
7. Str.: so lass die Bäume mal feiern
7. Str.: hab gestern mein Öchslein
verhandelt
8. Str.: bald fressen Schulden und
Steuern den ganzen Bauern-
stand
9. Str.: mein Leibgericht
10. Str.: Dir hangt der Himmel voll
Geigen,
und ich muss die Wolken
sehen!

Erst jetzt setzen wir das Lesebuch ein.
Die Schüler lesen das Gedicht mit
verteilten Rollen. Dabei halten wir uns
den Griesgram und den fröhlichen
Michel vor Augen.

Inhaltliche Auswertung

Wir überlegen uns, welchem von bei-
den es im Leben leichter und besser
geht und warum.

Wiederholung

Das Gedicht eignet sich bei der Wie-
derholung vorzüglich als einfache
Aufführung, wobei die Klasse im Chor
oder in Sprechgruppen die Zwischen-
texte spricht und zwei Schüler den
Hansi und den Michel vor der Klasse
darstellen.

Einige Gedanken zur Lektion

- A. Das Lesebuch setzte ich mit Ab-
sicht an den Rand der Lektion, um
die Spannungskurve auf der Höhe
zu behalten.
- B. Sinnvolles Lesen des Gedichtes,
nachdem die Hauptpersonen den
Schülern gut vertraut sind.
- C. Freie Gestaltung und Darstellung
(Dramatisierung) durch die Schü-
ler.

Walter Biscuolm, Chur

Die Kiesel

von J. Guggenmos

Die Kiesel, die kalten,
die ur-ur-uralten,
im Bergbach liegen sie still.

Ist mancher darunter,
manch feiner, manch bunter,
manch blankes, herrliches Ding.

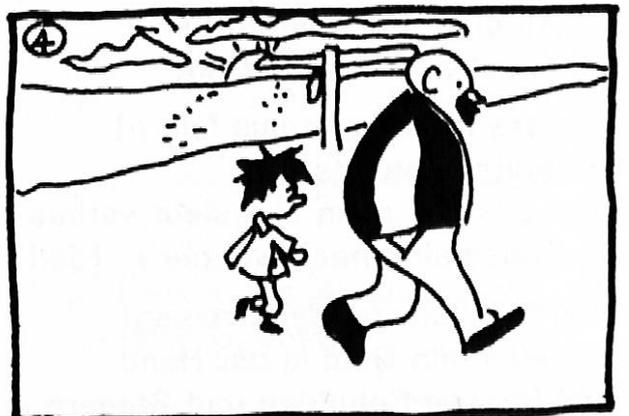
Der Fritz kommt vorüber,
gleich beugt er sich nieder,
den schönsten sucht er sich aus.

Betrachtet und prüft ihn,
umfasst ihn und wiegt ihn
und wirft ihn, so weit er nur kann.

Der Stein lernt das Fliegen
und wird wieder liegen
tausend Jahre still.

Als Einleitung dient die folgende Bil-
dergeschichte aus «Vater und Sohn»,
(Südverlag GmbH, Konstanz), gefun-
den in der Illustrierten Schweizer
Schulzeitung vom März/April 1969.

Der Gute



- Die Schüler erzählen die Geschichte.
- Wie glücklich sind doch Vater und Sohn, Kieselsteine werfen zu dürfen. Wir wollen an diesem Vergnügen teilhaben.
- Sucht einen Haufen Kieselsteine zusammen!
Wer findet den buntesten?
Wer findet den glattesten?
Wer findet den besten zum Werfen?
usw.
- Welche Eigenschaften können wir den gefundenen Steinen zuschreiben?
Blank, bunt, abgerundet, gefärbt, flach, usw.
- Wir werfen im Wettkampf.
Wer kann die flachen Steine die mei-

sten Male übers Wasser hüpfen lassen?

Welche Gruppe hat am meisten Treffer auf ein Ziel?

- Woher kommen unsere gefundenen Kieselsteine?

Sucht von unserem Standort auf der Karte flussaufwärts!

Berichtet über die ausgedachte «Lebens»-Geschichte eines Kiesels!

Wie hat er wohl einmal ausgesehen?
Wie lange liegt er schon da?

- Wohin gelangt unser Kiesel?
flussabwärts

Baumaterial

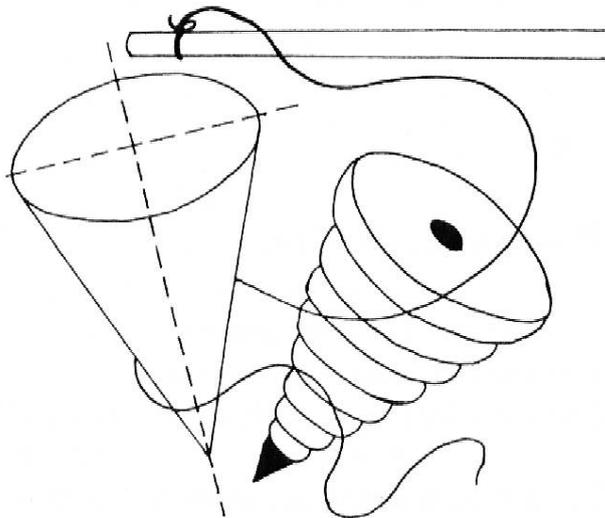
Strassenkies

bleibt liegen. Wie lange?

- Gedicht lesen und auswendig lernen.
Paul Lareida, Chur

Der Kreisel

von Florian Riffel



Auf dem Plätzlein vor der Schule
übt Klein-Hänschen gern das Spiel
mit der hübschen Kreiselspule,
Schnur und schlankem Peitschenstiel.

Ruckezuck... und hoch im Bogen
flitzt er weg, der kleine Wicht,
tänzelt, wo er hingeflogen,
flimmerbunt im Sonnenlicht...

«Was, der Faulpelz macht mir Flausen?
Kerl, das ist ja ein Skandal...!»

Hänschen lässt die Peitsche sausen,
drei-, vier-, fünf-, sechs-, siebenmal...

Kundig wickelt er die Strippe
um den Kreisel bis zum Rand,
klemmt ihn – dass er ja nicht kippe –
mit dem Fusse in den Sand.

Hänschen sieht ihn lieblich schwirren,
sicher, mit beschwingter Kraft;
aber langsam wird das Flirren
müde, schwankend, flatterhaft...

Und dem Kreisel gibt er Namen
saftiger als Maiengras.

- Hinter ihm, im Fensterrahmen,
steht jemand und merkt sich das:

Hört das Schimpfen, stirnerunzelnd,
denkt: das ist doch keine Art! [zelnd
Schaut ein Weilchen zu und schmun-
brummt er dann in seinen Bart:

«Hänschen, denk an deine Flausen,
deine Flatterhaftigkeit;
liesse ich das Stöcklein sausen
gleich wie du – o liebe Zeit...!»

1. Einstimmung

- a) Wir lassen die Schüler mit Kreisel und Peitsche im Schulzimmer oder auf dem Pausenplatz spielen.
- b) Wenn wir keinen Kreisel auftreiben können, zeichnen wir nebenstehende Skizze an die Wandtafel.

2. Wir beschreiben den Spielablauf in Prosa und streuen Wörter aus dem Gedicht ein, so dass dieses nachher ohne Erklärung verständlich ist. Zum Beispiel verwenden wir folgende Wörter und Wendungen:

Hauptwörter und Eigenschaftswörter:

schlanker Peitschenstiel
Strippe
mit beschwingter Kraft
das Flirren wird müde,
schwankend, flatterhaft
Flausen
Flatterhaftigkeit

Tätigkeitswörter:

flitzen
tänzeln
sausen
wickeln
klemmen
kippen
schwirren

Umstandswörter:

ruckezuck
flimmerbunt
kundig
stirnerunzelnd

3. Vorlesen des Gedichtes durch den Lehrer

5. Eingehen auf den Inhalt. Vergleich von Flatterhaftigkeit des Kreisels und demjenigen Hänschens.
6. Wir lesen das Gedicht mit besonderer Betonung des Rhythmus. Damit möchte ich erreichen, dass der Rhythmus bewusst wird.
7. Schüler heraushören lassen, wo der Rhythmus unregelmässig ist und herausfinden warum.
8. Lesen der einzelnen Strophen mit richtiger Betonung. Jetzt wird rhythmisches Lesen mit sinngemässer Betonung vom Textinhalt aus geübt.
9. Erklären des Kreuzreims
10. Eventuell bunte Kreisel zeichnen.

Hans Dönz, Chur

Überlass es der Zeit

Erscheint dir etwas unerhört,
Bist tiefsten Herzens du empört,
Bäume nicht auf, versuch's nicht mit
[Streit,
Berühr es nicht, überlass es der Zeit.
Am ersten Tag wirst du feige dich
[schelten,
Am zweiten lässt du dein Schweigen
schon gelten,
Am dritten hast du's überwunden;
Alles ist wichtig nur auf Stunden,
Ärger ist Zehrer und Lebensvergifter,
Zeit ist Balsam und Friedensstifter.